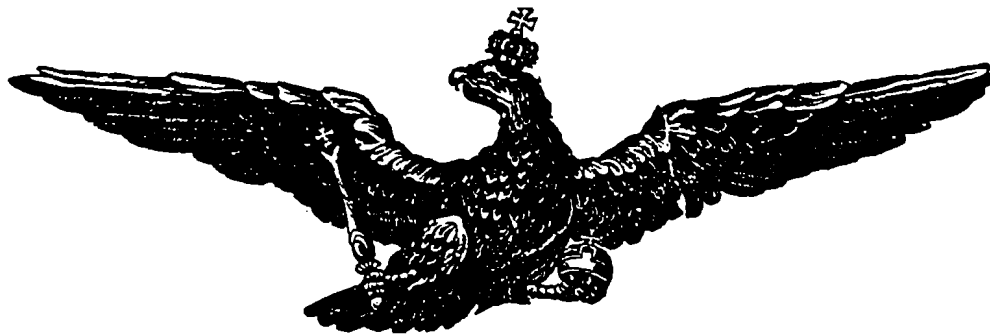


Teltomer Kreisblatt.



Ercheint
Dienstag, Donnerstag und
Sonnabends.
Abonnementspreis 1 Mark 25 Pf.
pro Quartal.
Abonnements werden von sämtlichen
Post-Anstalten, Briefträgern und den
Eigentümern im Kreise angenommen.

Verlags-Anschluß Nr. 1371.

Inserate
werden in der Expedition:
Berlin W., Potsdamer Straße 26 b
sowie in sämtlichen Annoncen-Bureau
und den Agenturen im Kreise angenommen.
Preis der einfachen Petit-Beile
oder deren Raum 20 Pfennige.

Verlags-Anschluß Nr. 1371.

Nr. 82.

Berlin, Dienstag, den 17. Juli 1888.

32. Jahrg.

Abonnements auf das „Teltomer Kreisblatt“

(Preis 1 Mark 25 Pf. zzgl. Bringerlohn)
werden noch fortwährend (von den kaiserlichen Post-
anstalten, den Landbriefträgern und unseren Expeditoren
entgegengenommen.)

Die bereits erschienenen Nummern werden gratis
nachgeliefert.

Die Expedition.

Amtliches.

Berlin, den 12. Juli 1888.

Der Amts-Vorsteher, Rittergutsbesitzer von Benda
zu Rudow ist während der Zeit vom 15. Juli bis
20. August 1888 an Wahrnehmung der Amtsgeschäfte
verhindert und wird während dieser Zeit durch den
Rittergutsbesitzer Wrede zu Briß vertreten werden.

Der Landrath des Kreises Teltow.

Stubenrauch.

Berlin, den 12. Juli 1888.

Der Kreissthierarzt Klein ist für die Zeit vom
9. Juli bis einschließlich den 8. August d. Jz. beurlaubt.
Als sein Vertreter fungirt während dieser Zeit der
Kreissthierarzt, Professor Eggeling, Luisenstraße 56
hier selbst wohnhaft.

Der Landrath des Kreises Teltow.

Stubenrauch.

Personal-Chronik.

Der Arbeiter Julius Wust aus Adlershof ist
zum Nachtwächter und Gemeinbediener der Gemeinde
Nieder-Schönweide gewählt und bestätigt worden.

Nichtamtliches.

Kaiser Wilhelms Reise nach Rußland.

Die Bedeutung dieser Fahrt ist zweifellos. Werden
auch nicht vielleicht sofort umfangreiche politische Ab-
machungen getroffen, so ist der Besuch doch als eine
wichtige That im Interesse des deutschen Vaterlandes
anzusehen, da sie bezweckt, ein persönliches Verhältnis
des deutschen Kaisers zum russischen Czar zu schaffen,
welches bei auftretenden Schwierigkeiten die Vermittelung
leicht und natürlich machen würde. Darin liegt das
große Gewicht, welches die Kaiserreise für die Sicherung
des europäischen Friedens besitzt. Deutschland
weiß seinem Kaiser Dank für die aus freier Ent-
schiedenheit stammende Petersburger Reise, und die ganze
Welt, soweit sie den Frieden liebt, wird sich diesen
Empfindungen gern anschließen, und wünschen, daß die
Reise gut und glücklich verlaufe.

Der Kaiser traf am Sonnabend Vormittag um 9 Uhr
in Kiel von Potsdam ein, begrüßt vom Admiral Grafen
Monts, dem Oberpräsidenten, vom Prinzen Heinrich, den
Admiralen und Geschwaderkommandanten, Stadtrath Lorenzen
sprach den Willkommengruß. Der Kaiser, welcher die Uniform
eines Kontreadmirals trug, nahm die Parade der Ehren-
kompagnie des Seebataillons ab, begrüßte die Offizierskorps
und bestieg dann mit dem Großherzog von Hessen seinen
Wagen. Die Fahrt durch die Stadt ging in schneller Trab;
die Feststraßen mit ihrem reichen Schmuck von Ehrenpor-
talen und Gärten, mit den unzähligen Bannern der
Spalier bildenden Vereine und Gewerke machte sich prächtig.
Der Empfang war sehr herzlich, der Kaiser dankte freundlich
nach allen Seiten.

An der Barbarossastraße lag zur Aufnahme des Kaisers
das blaue, mit Matrosen bemannte Kaiserboot der Yacht
„Hohenzollern“. Dasselbe wurde von dem Lieutenant zur
See von Bunsen gesteuert. Mit hochgehobenen Riemen er-
wartete die Mannschaft dieses, wie der anderen Boote die
Ankunft des Kaisers und seines hohen Gefolges. Auf dem
Strome lag die Kriegsflotte unter Dampf, fertig zum „Anker
auf Gehen“, sämtliche Kriegsschiffe hatten über die Lopen
geschlagen, und die herrschende frische Westbrise wehte im bunten
Farbenpiel die unzähligen Signalmügel und Flaggen aus.
Die Schiffe hatten alle den Bug nach dem Lande zukehrt,
vor sich die breite Wasserfläche lassend, welche das Kaiserboot
passieren mußte. Am Hafen angekommen, verließ der Kaiser
sogleich die Equipage, ging über die festlich geschmückte Bar-
barossastraße auf die breite, zum Wasser führende Treppe zu
und bestieg hier das Kaiserboot. Im Boote hatten der stell-
vertretende Chef der Admiralität Graf Monts, der General-
adjutant von Wittich und der Flügeladjutant Kapitän Frei-
herr von Seckendorf Platz genommen.

Donnernder Salut aus den Feuererschützen der Kriegs-
schiffe ertönte, als das die Standarte des Kaisers führende
Boot auf dem Strome erschien. Die Matrosen waren in die
Lafelage aufgereiht und standen bis in die höchsten Spitzen
der Masten hinauf in schnurgraden Diensten auf den Raen,

so ihrem Kaiser aus vollem Herzen mit Hurrahruf see-
männischen Gruß darbringend. Dem Kaiserboote folgte in
gemessener Distanz das Chefboot mit dem Grafen Herbert
Bismard, dem Generalarzt Dr. Leuthold und Anderen an
Bord, und diesem folgte die Sig des Inspektors.

Der Kaiser fuhr zunächst vor dem Bug der noch ver-
ankert liegenden Flotte vorbei, während die sämtlichen Schiffe
Salut feuerten. In scharf abgegrenzter Wolke strich der den
Geschützen entstammende Rauch über die Wasserfläche dahin,
die riesigen Schiffskolosse von Zeit zu Zeit in eine undurch-
dringliche mächtige Wolke hüllend, aus der nur die Tafelage
hoch oben hervorlief. Dann wieder wurde durch die frische
Westbrise der Rauch verweht, und stolz und majestätisch zeigten
sich die Schiffe dann in ihrer reichen Flaggen gala. Eine un-
zählige Menge von reichbesetzten Booten und Dampfbooten
mit Schaulustigen wimmelte auf dem östlichen Hafen und
strebte hinaus, um die weitere Bucht zu gewinnen, wo sich
das Schauspiel eines Paradenmanövers der Flotte beim Vor-
beipassieren an der Kaiserjacht entfalten sollte.

Witterweile hatte das Kaiserboot, die imposanten Kriegs-
schiffe zur Rechten, die villenbesetzten, bewaldeten Höhen des
Düsterbrooker Werks zur Linken passierend, die Kaiserjacht
„Hohenzollern“ erreicht. Beim Anlegen wurde hier der Kaiser
von dem Kommandanten derselben, Korvettenkapitän Prinz
Heinrich, mit dienlicher Meldung empfangen, und als Kaiser
Wilhelm das Deck der Yacht betrat, stieg am Mast die Kaiser-
standarte empor. Hoch vom Balkon des nahegelegenen Hotel
Bellevue wehten Tücher herzliche Grüße herüber. Es war
die Prinzessin Irene, die liebliche Gemahlin des Prinzen
Heinrich, die ihrem Gemahl, wie dem Kaiser ihren Gruß
aus der Ferne darbrachte.

Nunmehr nahte sich auf erhaltenes Flaggsignal die
solche, aus acht unserer größten Kriegsschiffe bestehende Flotte;
mächtige Panzerschiffe bildeten die Läte, die mit schlanken
Masten hunderte von Fuß in die Lüfte ragenden Kreuzer-
regatten folgten, und in einer, wie mit dem Zirkel gemessenen,
genau innegehaltenen Distanz passierten die Schiffe die kaiserliche
Yacht, in langsamer majestätischer Fahrt dahinziehend. Die
Matrosen hatten die Raen verlassen und waren in die
Wanten aufgeentert; von hier aus brachten sie mit einem
dreifachen, mit einem donnernden Rufe herüberhallenden
Hurrah dem kaiserlichen Kriegsherrn ihren Gruß, während die
Kriegsflagge auf der Gaffel des Schiffes sich salutierend senkte.

Nachdem das Hurrah des letzten Schiffes verklungen,
dampfte die Flotte zum Hafen hinaus, um draußen das
Herankommen der kaiserlichen Yacht zu erwarten. Diese letztere
zog nun Anker auf; von fern her näherte sich dann die Schaar
der schwarzen unheimlichen Torpedoboote, aus deren Schorn-
steine wolkiger Qualm herausdrang und dicht über das Wasser
dahintrieb, die einzelnen Boote stellenweise ganz verhöllend.
Die flinke Schaar schoß rauschend und braufend, den weißen
Gischt vor dem scharfen Bug hoch aufwerfend, dahin. Bei
Friedrichsort angekommen, sandten die Geschütze aus den
Festungswerken ihren weithin dröhnenden Gruß und die am
Strande aufgestellte Garnison grüßte mit lautem Hurrah, als
die kaiserliche Standarte in Sicht kam. Kaiser Wilhelm war
während des ganzen Manövers am Deck geblieben und ver-
folgte mit gespanntem Interesse alle Einzelheiten des mili-
tairischen Schauspiels. Bei Friedrichsort formirte sich die die
„Hohenzollern“ begleitende Torpedoflotte in Kelllinie zu
beiden Seiten der Yacht, weil der hier nur schmale Hafens-
eingang das Passieren in voller Frontlinie nicht gestattete;
alsbald aber debouchierten die flinken schwarzen Boote wieder
zur Rechten und Linken der Yacht, und setzten mit dieser in
Linie die Fahrt fort. Draußen in See bei Bull, wurde das
Torpedogeschwader entlassen, die Yacht setzte sich an die Spitze
des hier wartenden Geschwaders, und dieses dampfte in das
offene Meer hinaus, während der Kaiser unermüdet vor
seinen Augen Evolutionen aller Art von dem Geschwader
aufführen ließ. Glückliche Fahrt und glückliche Heimkehr!

Nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten wird
der Kaiser in den ersten Tagen des Augusts wieder in
Berlin resp. Potsdam eintreffen. Auf der Rückreise
von Petersburg werden auch, wie nunmehr feststeht, vom
Kaiser die Höfe zu Kopenhagen und Stockholm be-
sucht werden.

Nach weiteren Nachrichten werden der Kaiser und
die Kaiserin von Rußland, wie in Kopenhagen
verlautet, gleichzeitig mit dem deutschen Kaiser und
seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, sowie dem König
und der Königin von Griechenland nach dort
kommen.

Aus Petersburg sind anlässlich der bevorstehenden
Kaiser-Entrevue noch folgende Telegramme eingelaufen:

Petersburg, 15. Juli. An Festlichkeiten zu Ehren
Kaiser Wilhelms ist eine Flottenparade, großer Zapfenstreich,
Parade in Kaschnoje-Salo und Umritt durch das Lager in
Aussicht genommen. Am Palais in Peterhof wird Tag und
Nacht gearbeitet, der Empfang soll in jeder Beziehung
großartig werden.

Petersburg, 15. Juli. Vor Neval ankert ein Ge-
schwader von neun Kriegsschiffen mit dem Großfürsten
Alexandrowitsch zur Begrüßung des deutschen Kaisers. Der
feierliche Empfang wird auf See stattfinden, worauf Kaiser
Wilhelm die russische Yacht „Derschawa“ besteigt. Für die
Fahrt von Kronstadt nach Peterhof ist die Yacht „Alexandria“
bestimmt.

Rundschau.

Amtlich wird darauf aufmerksam gemacht, daß die
Gemahlin Kaiser Wilhelms II. den Namen Auguste Victoria
(nicht umgekehrt) führt. Haupt- und Rufname ist Victoria.

Wie gerüchtweise verlautet, wird der Gesetzentwurf
betr. die Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter im
Herbste (noch dem preussischen Volkswirtschaftsrath zur Be-
gutachtung vorgelegt werden.

In militairischen Kreisen hält man die soeben er-
folgte Ernennung des Generals von Caprioli zum komman-
dierenden General des 10. Armeekorps für eine besondere
Auszeichnung, da die militairische Vergangenheit des verdienten
Generals mit diesem Corps innig zusammenhängt. Ins-
besondere hat er während des letzten Feldzuges von
Marz-la-Tour bis Beaume-la-Rolande dem 10. Corps als
Chef des Generalstabes angehört.

Professor Dr. von Bergmann hat Stern und Kreuz
der Komture des königlichen Hausordens von Hohenzollern,
Professor Dr. Gerhardt den Nothen Adlerorden zweiter Klasse
mit Eichenlaub erhalten.

Meldeformulare für Mannschaften des Beur-
laubtenstandes. In einem Circularerlasse des Ministers
des Innern an die Oberpräsidenten vom 16. v. Mts. —
die Aenderung der Organisation der Kontrolle der Mannschaften
des Beurlaubtenstandes betreffend — war bereits darauf
hingewiesen, daß es in der Absicht der Militärverwaltung
liege, den meldepflichtigen Mannschaften die gefällig zulässige
schriftliche Meldung nach Möglichkeit zu erleichtern.
Zu diesem Zwecke sollen nach einer Mitteilung des Herrn
Kriegsministers den Ortsvorständen durch die Bezirkscommandos
mit einem entsprechenden Vorbrud versehen Meldeformulare
überwiesen werden, welche für die abzusattenden Meldungen
bereit zu halten und den Betheiligten unentgeltlich zu verab-
folgen sind. Am Anschlusse hieran werden die Oberpräsidenten
durch eine neue Verfügung des Ministers des Innern ersucht,
die neue Einrichtung in geeigneter Weise zur allgemeinen
Kenntniß bringen zu lassen und insbesondere auch dafür
Sorge zu tragen, daß den meldepflichtigen Mannschaften bei
Ausfüllung der Formulare von Seiten der Ortsvorstände jede
thunliche Unterstützung zu Theil werde.

Von den Bundesstaaten. Für den Schluß des
bairischen Landtages, welchen der Großherzog persönlich vor-
zunehmen beabsichtigt, ist der 18. Juli bestimmt. Am Abend
dieses Tages wird auf Anregung des Stadtrathes die Ein-
wohnerschaft von Karlsruhe dem Großherzog „für dessen um
das deutsche Reich neuerdings erworbenen hohen Verdienste“
eine Huldbildung darbringen an der sich alle Vereine der
Stadt, die in feierlichem Zuge vor dem Residenzschlosse ziehen
werden, betheiligen.

Die Scheidungsangelegenheit des serbischen Königs-
paars ist nunmehr zum Abschluß geblieben, die serbische
Synode hat die Trennung des Königs und der Königin
ausgesprochen. Die Königin Natalie hat durch ihren Trost
lediglich die Sache verschlimmert und sich die Sympathieen,
welche ihr früher entgegengebracht wurden, verschertzt und
ihren Sohn doch nicht behalten. Der junge Kronprinz ist
am Sonntag schon mit seinem Vater in Belgrad ein-
getroffen. Ueber den Schlußact des Dramas geht aus
Wiesbaden folgender ausführlicher Bericht ein:

Am Freitag Vormittag nach 10 Uhr fuhr der Polizeipräsident
von Weinbaben in Uniform vor der Villa vor, ihm folgten un-
mittelbar der Polizei-Inspector, zwei Kommissare und 12 Schu-
leute ins Haus. Die Verhandlungen in der Villa dauerten fünf
Minuten. Ab dann traten aus dem Hause der Polizeipräsident
mit dem Kronprinzen, der einen blauen Anzug trug und eine
Postkappe. Beide fuhren sofort zum Bahnhof. Der Kronprinz
zeigte ein ruhiges Gesicht, weinend winkte die Königin, die ihren
Sohn nur unter Protest herausgegeben hatte, ihm einen Abschieds-
gruß zu. Auf dem Bahnhof wurde der Kronprinz sofort in einen Salon-
wagen gebracht, den dann die serbischen Offiziere mit dem Kriegs-
minister Protitsch betreten. Um 12 Uhr erfolgte die Abfahrt. Der Kron-
prinz machte bei derselben ein recht betrübtes Gesicht. Die Königin
hatte am Donnerstag noch einen Fluchtversuch mit ihrem Sohn
geplant. Der bestellte Eisenbahnzug wurde aber von der Direction
verweigert und die Villa noch stärker als bisher von Beamten
bewacht. Die Königin bestreitet, daß sie ihre Dienerschaft zum
Widerstande gegen die preussischen Behörden bewaffnet habe, ebenso
daß sie gegen ihren Gemahl in der Politik intrigirt. Jedenfalls
hat sich die Königin geweigert den preussischen Behörden Gehorsam
zu leisten, und der Polizeipräsident ersuchte sie deshalb, natürlich
in höflicher Weise, binnen zwölf Stunden Anstalten zur Abreise
aus Deutschland zu treffen. Demzufolge ist die Königin noch den-
selben Abend nach Wien gereist, wo sie Sonnabend Abend an-
gekommen ist. König Milan war seinem Sohne bis Bieste vor
Pest entgegengefahren. Als der junge Prinz seinen Vater erblickte,
winkte er ihm heiter und lachend zu. Vater und Sohn hielten sich
lange umschlungen und küßten sich fortwährend. In Belgrad
wurden der König und der Kronprinz von allen Behörden feierlich
empfangen.

Oesterreich-Ungarn. Aus Pest wird gemeldet: Im
Öböllöer Schlosse werden bereits große Vorbereitungen
für den Besuch Kaiser Wilhelms im September getroffen.
Es soll ein Jagdausflug von Wien dahin unternommen
werden, weshalb dem Wildstand besondere Sorgfalt zuge-
wendet wird.

Frankreich. Am Sonnabend wurde in Paris das
Nationalefest zur Erinnerung an den Bastillenkrieg begangen.
Zur Feier des Tages wurde ein neues Denkmal Gambettas
entwürfelt. Ferner fand auf dem Longchamp die große
Parade statt, sowie auf dem Marsfelde ein Monstrebankett.

Frankreich. Am Sonnabend wurde in Paris das
Nationalefest zur Erinnerung an den Bastillenkrieg begangen.
Zur Feier des Tages wurde ein neues Denkmal Gambettas
entwürfelt. Ferner fand auf dem Longchamp die große
Parade statt, sowie auf dem Marsfelde ein Monstrebankett.

zu welchem sämtliche Bürgermeister Frankreichs und andere Personen geladen waren, so daß ca. 5000 Personen daran theilnahmen. Bei der Enthüllung des Gambetta-Denkmal wurde Floquet begeistert begrüßt, da er durch sein Duell mit Boulanger populär geworden. Floquet hat Boulanger gefordert, weil dieser ihm in der Kammer Sitzung am Donnerstag das Wort länger zuzieh. Ueber das Duell wird folgendes berichtet:

Der Zweikampf begann um zehn Uhr. Floquet und Boulanger hatten den Kopf abgelegt, Laifant leitete den Kampf. Als er die Degen zusammengeführt und kommandiert hatte „los!“ stürzte Boulanger mit außerordentlicher Heftigkeit auf Floquet los und kam ihm sofort an den Leib, so daß die Zeugen die Gegner trennen mußten. Floquet war am linken Beine, Boulanger am rechten Zeigefinger leicht geritzt. Beim zweiten Gang griff Boulanger ebenso müthend an, wieder geriethen die Gegner Leib an Leib. Boulanger stieß nach der Brust Floquets, welcher rechtzeitig parierte und mit einer Schramme an der rechten Brust davonkam, dagegen Boulanger an der rechten Halsseite verwundet. Die Klinge drang fast sechs Zentimeter tief ein und veranlaßte eine heftige Blutung. Man befürchtete erst eine wesentliche Lebensgefahr, aber jetzt soll das Befinden Boulangers wieder befriedigend sein.

Rußland. Für die russische Armee ist eine neue Wehrvorlage publiziert worden, wodurch erstere eine wesentliche Verstärkung erfährt. Das jährliche Rekrutenkontingent wird durch das Gesetz von 235,000 auf 250,000 Mann erhöht, die Dienstzeit aller Mannschaften wird auf 18 Jahre, davon fünf Jahre aktiv, verlängert. Besucher höherer Schulen und Freiwillige haben Privilegien. Gerade wie in Deutschland, sind auch in Rußland zwei Aufgebote der Landwehr gebildet. Die Mitgliedschaft bei der letzteren dauert bis zum 43. Lebensjahre einschließlich.

Italien. Trotz mehrfacher Dementis bestätigt es sich, daß in Neapel Cholera-Fälle vorgekommen sind. Die Behörden haben Maßregeln gegen Einschleppung der Seuche ergriffen.

Nachrichten aus dem Kreise und Verschiedenes.

Teltow. Mit dem Beginn dieser Woche hat im diesseitigen Kreise die Roggenernte in den meisten Feldmarken begonnen. Der Ertrag an Korn ist ein ziemlich befriedigender, dagegen läßt der Ertrag an Stroh viel zu wünschen übrig.

Ein schätzbares, theures Andenken an des hochseligen Kaisers Friedrich III. Majestät besitzt der hier wohnhafte Rentier Alex Pietzsch in Gestalt eines Messers. Als sich der damalige Kronprinz in Begleitung seines Hofmarschalls des Grafen Eulenburg und seines damaligen Gutspächters, des obengenannten Herrn Pietzsch auf „Entengang“ auf der Jagd befand, wollte der hohe Herr mit einem an seinem Messer befindlichen Kugelzieher eine im Laufe stehengebliebene Kugel entfernen. Bei dieser Manipulation brach der Zieher jedoch ab. Der Kronprinz, unwillig darüber, warf das Messer fort; Pietzsch hob es auf und war im Augenblick glücklicher Besitzer des Messers. Denn mit den in jovialster Weise gesprochenen Worten: „Na Pietzsch, behalten Sie man den Knief.“ überließ der Kronprinz dem Herrn Pietzsch das Messer, welches jetzt in Teltow das allgemeine Interesse in Anspruch nimmt.

Schmargendorf. Das erste Tanzkränzchen des „Vereins der Sommergäste“, dessen Begründung wir in voriger Nummer anzeigten, fand am Sonnabend im Saale des „Schützenhauses“ statt. Das zahlreiche Erscheinen der Sommergäste sprach am besten für die Zweckmäßigkeit der Vereinsidee. Eine poetische Ansprache leitete das Kränzchen ein, später folgten in den Tanzpausen einige Solovorträge. Auch ein von einem Mitgliede des Vereins verfaßtes munteres Lied wurde gesungen und trug dem Verfasser reiches Lob ein. Nach flottem Tanz erreichte das Fest um 2 Uhr Morgens sein Ende.

Tempelhof. Eine recht schlechte Ernte haben in diesem Jahre die zahlreichen Sammler von Champignons auf dem Exerzierfelde gemacht. Die nasse und kalte Witterung war dem Gedeihen derselben wenig günstig. Dieselben wurden in ihrem Wachsthum sehr zurückgehalten. Der geschmackvolle Pilz veranlaßt nicht nur ärmere Leute sich mit dem Sammeln derselben zu beschäftigen, und sich aus dem Verkauf einen Verdienst zu schaffen, sondern auch besser situirte Gourmands sieht man täglich mit dem Einammeln beschäftigt. Am Sonntag suchten tausende von Menschen das Exerzierfeld nach Pilzen ab.

Johannisthal. Vor Kurzem hatte eine Berliner Gesellschaft, wie die „Tägl. N.“ erzählt, eine Landpartie nach hier unternommen. Im Laufe des Tages vermischte man plötzlich einen Mann, der mit seiner Frau an dem Ausfluge Theil genommen hatte. Schließlich fuhr man ohne ihn zurück, da sagte der Kutscher plötzlich: „Sehen Sie nicht dort hin, da hat sich Einer aufgehängt!“ Man schaute nach dem bezeichneten Baume und erkannte in dem Todten den Vermissten.

Grünau. Der auf Bude 15 stationirte Weichensteller der Berlin-Görlitzer Bahn hat sich bei seinem ungefähr eine Viertelstunde von hier belegenen Wärterhäuschen ein eigenartig primitives Wohnhaus wie ein amerikanischer Hinterwälder selbst erbaut. Dasselbe ist nach Art der amerikanischen Blockhäuser aus unbauenen Baumstämmen errichtet, welche durch doppeltes Flechtwerk, Rafenstücke und Moos verbunden sind. Das Dach ist aus Brettern hergestellt, die mit beheizter Pappe benagelt sind. Das „Haus“ enthält mehrere Räume für die Familie des „Architekten“ und für sein wenig Vieh. Die kleinen Fenster sind nicht zu öffnen. Die Ventilation vermittelt Blechröhren im Dach. Das selbstgeschaffene Heim des Weichenstellers mit der niedlichen Anpflanzung ringsherum macht in der freundlichen Landschaft einen völlig idyllischen Eindruck und lockt häufig die in Grünau zur Sommerfrische wohnenden Berliner zu einem Besuche an. In der ärmlichen, aber sauberen „guten Stube“ mit ihrem einfachen Hausrath bekommen sie auf Verlangen unverfälschte Milch vorgelegt, wenn sie es nicht vorziehen, dieselbe auf den Naturmöbeln vor dem Häuschen einzunehmen. An schönen Tagen entwickelt sich eine förmliche Wallfahrt nach „Bude 15“.

Königs-Wusterhausen. Wie die Post. Ztg. mittheilt, hat die Direktion der Görlitzer Bahn die Einrichtung getroffen, daß man von Berlin aus an Sonntagen mittelst Extra-Retourbillet zu ermäßigten Fahrpreisen nach sämtlichen Stationen der Vorortlinie Königs-Wusterhausen fahren kann, wenn die Rückfahrt am selben Tage erfolgt. Die Fahrpreise sind: 40 Pfg. für Johannisthal, 60 Pfg. für Teltow, 70 Pfg. für Grünau, 90 Pfg. für Schmargendorf, 1 Mk. für Sanktels Ablage-Seuthen, 1 Mk. 30 Pfg.

für Königs-Wusterhausen. Auf den Stadtbahnstationen gelten jedoch auch an Sonntagen nur die zweitägigen Retourbilette, welche 30—40 Pfg. mehr kosten, während dort (und auch am Görlitzer Bahnhof) an Wochentagen von 1 Uhr an „Extratourbilette“ mit ähnlicher Preisermäßigung ausgegeben werden.

Bekanntlich haben das Gardekorps und das 3. Armeekorps in diesem Herbst Kaiser-Manöver. Nach den noch von dem hochseligen Kaiser Wilhelm getroffenen Dispositionen sollte das Manöver in unserem Kreise stattfinden. Die endgültigen Dispositionen des jetzt regierenden Kaisers haben eine Abänderung des ursprünglichen Planes zur Folge gehabt. Hiernach findet das eigentliche Kaiser-Manöver in den Kreisen Nieder-Barnim, Ober-Barnim und Lebus statt. Im Kreise Teltow finden nur in der Zeit vom 2. bis 8. September die Divisionsübungen der 5. und 6. Division statt und zwar wird die 5. Division östlich, die 6. Division westlich der Berlin-Zossen-Chaussee manövrieren. Die zu erwartende Einquartierung beschränkt sich demnach auf den Durchmarsch der Kavallerie des 3. Armeekorps nach dem Divisionsübungsplatz im Zückerboger Kreise am 7. und 8. August, auf die südliche Einquartierung der Garde-Kavallerie in der Umgegend von Berlin vom 29. August bis 1. September, und auf die Einquartierung der manövrierenden beiden Divisionen des 3. Corps vom 1. bis 10. September. Mit der Kaiserparade des 3. Corps auf dem Tempelhofer Felde erreichen die diesjährigen Truppenübungen für den Kreis Teltow somit am 10. September ihr Ende. Die Benachrichtigungen der Gemeinde- und Gutsvorstände von der bevorstehenden Einquartierung werden schon in den nächsten Tagen zur Ausgabe gelangen.

In den um Berlin gelegenen sogenannten Ferien-Halb-Colonien haben noch 875 Kinder Aufnahme gefunden, nachdem etwa 800 Kinder in den weiter gelegenen Ferienkolonien untergebracht werden können. Von diesen Halbkolonien sind 2 auf dem Gesundbrunnen mit (100 Mädchen), 1 in Kleinendorf (60 Knaben), 2 in Pankow (85 Mädchen), 1 Schönhauser Allee 103 (50 Knaben), 2 Landsberger Allee 157 160 Knaben, 60 Mädchen), 5 in Treptow (100 Knaben, 144 Mädchen), 1 in Tempelhof-Mariendorf (60 Knaben), (in Seebad Wilmersdorf) (60 Mädchen), 1 in Schmargendorf (50 Mädchen), 1 im Grunewald mit 46 Knaben.

Vier lebensgroße Standbilder von brandenburgisch-preussischen Herrschern sind in Berlin dieser Tage enthüllt worden. An dem monumentalen Prachtbau des Brandenburgischen Ständehauses in der Marktstrasse, das jetzt von den vorderen Baugerüsten völlig freigelegt ist, erheben sich auf der Brüstung des Balkons die lebensgroßen Figuren des ersten Markgrafen von Brandenburg, Albrecht des Bären, des ersten Kurfürsten, Friedrichs I., des ersten Königs von Preußen, Friedrichs I., und des ersten Kaisers, Wilhelms I. Die gewaltige Geschichte dieser Herrscher ist in den vier Jahreszahlen ausgedrückt, die in goldener Schrift hoch am Giebel über den Standbildern glänzen. Da liest man die Zahl 1134, in welchem Jahre Albrecht der Bär Markgraf von Brandenburg wurde, die Zahl 1415, wo der erste Hohenzollernfürst Burggraf Friedrich von Nürnberg von Kaiser Sigismund zum Kurfürsten von Brandenburg erhoben wurde, die Zahl 1701, in welchem Jahre Kurfürst Friedrich III. sich die Königskrone auf das Haupt setzte und sich als König Friedrich I. krönen ließ, und endlich die Zahl 1871, das Jahr der Kaiserkrönung von Versailles. Unter den Standbildern sieht man in reich verzierten Arabesken die Monogramme der vier Fürsten, und als Krönung des Ganzen erhebt sich hoch oben auf der Spitze des Giebels das brandenburgische Ständewappen mit dem Wahlspruch: „Hier gut Brandenburgisch allewege“

Eine späte Belohnung für Rettung aus Lebensgefahr wurde dieser Tage einem im Osten Berlins wohnenden Arbeiter W. zu Theil. Derselbe, welcher nur mit Mühe eine zahlreiche Familie zu ernähren vermochte, lag seit einigen Tagen an einer heftigen Lungenentzündung darnieder. Seine Frau wusch in dem Hause eines Arztes im Centrum der Stadt. Die Frau des Arztes bat ihren Mann, bei dem kranken W. vorzusprechen. Der Arzt entdeckte bei der Untersuchung des Kranken mitten auf der Brust eine breite Narbe, nach deren Grund er fragte. W. antwortete, daß er die Wunde vor 25 Jahren erhalten, als er einen jungen Mann aus der Gefahr des Ueberfahrens rettete. Den Geretteten habe er nicht wieder gesehen. Während dieser Erzählung leuchtete es in den Augen des Arztes seltsam auf: er selbst war der Gerettete. Selbstverständlich sorgte er dafür, daß jede Noth der Arbeiterfamilie während der Krankheit des Ernährers und auch in Zukunft Nahrungsorgen fern bleiben.

Die Markthalle auf dem Magdeburger Platz in Berlin ist soweit im Bau vorgeschritten, daß bereits mit der Herstellung der eisernen Bedachung begonnen werden konnte. Die Markthalle wird ein kleines, zierliches Gebäude, klein wenigstens im Vergleich zu den übrigen Hallen. Ringsherum ist noch ein großer Raum vom Magdeburger Platz unbebaut geblieben, der später mit Schmutzanlagen versehen wird. Die Halle hat vier Ein- und Ausgänge, an den beiden Schmalseiten befinden sich je sechs breite Fenster, während die beiden Längsseiten je zehn Fenster erhalten haben. Die Einfahrt und Ausfahrt der Marktwagen geschieht von den beiden Schmalseiten aus. Im Innern wird die Einrichtung dieselbe sein, wie bei den älteren Markthallen. Die Eröffnung erfolgt in diesem Herbst.

Ausstellungen in Berlin. Im Landes-Ausstellungspalast in Berlin (Moabit) hat am Sonntag die Eröffnung der großen akademischen Kunstausstellung stattgefunden. — Die gestern stattgehabte Eröffnung der Fachausstellung der Barbier- und Friseur- im Wintergarten des Central-Hotels ist unter großer Beteiligung von Fachgenossen und geladenen Gästen erfolgt. Für die zu vertheilenden Preise hat der Staat zwei Lehrlingspreise von 100 und 50 Mk. bewilligt. Von den 300 Mk. der Stadt Berlin sind eine goldene, drei silberne Medaillen und drei Preise zu je 50 Mk. beschafft worden. Der Verband hat drei goldene, 23 silberne und 31 bronzene Medaillen gestiftet, der Bundesvorstand 3 silberne Medaillen, der brandenburgische Provinzialverband 3 silberne Medaillen, die gleiche Zahl die Innung Berlin, die 18 Bezirke der Berliner Innung eine silberne Schale, 4 Uhren, 1 Service, 1 Glas mit Rastmessen und verschiedene Geldpreise, die Innung Hannover eine Tasche mit 6 Rastmessen, befreundete Private Handwerkszeuge, Besteck, 1 Friseur-Accessoire u. s. w. Trotz der eingegangenen 800 Haararbeiten sind also die Aussichten für die Erlangung eines Preises recht günstig.

Auf den Beginn der Ziehung 4. Klasse der Preussischen Klassenlotterie am 24. d. Mts. machen wir hier nochmals mit dem Bemerkten aufmerksam, daß bei Verlust des Urrechts bis zum 20. d. Mts. unter Vorlegung der Loose aus der dritten Klasse, die Erneuerungsloose zu lösen sind.

Warnung. Die Barmer Polizeiverwaltung warnt vor Ankauf der Zinslupons (bis 1890/91) folgender procentiger Preussischer Staatsschuldcheine a 1000 Mark: No. 230,799, 262,369, 262,745, 265,518, 355,092, 355,093, 355,094, welche vor einigen Jahren gestohlen wurden und welche der nach Verbüßung einer längeren Gefängnisstrafe jetzt entlassene muthmaßliche Dieb demnächst vollständig in Umlauf zu setzen versuchen dürfte.

Die zu Altenburg belegene Spielkartenfabrik hat im letzten Geschäftsjahr 270,000 Spiele Karten gefertigt und dafür 72,088 Mk. Stempelsteuer entrichtet.

Das Jagdschloß Oberhof, welches für die nächste Zeit zur Sommerresidenz der kaiserlichen Prinzen auszuweisen ist, liegt 820 Meter über dem Meere im stillen Waldfrieden einer der herrlichsten Gegenden Thüringens. Dasselbe gehört dem Herzog Ernst zu Sachsen-Coburg-Gotha.

Wie aus Ebing berichtet wird, steht in vielen Ortschaften des Uebersch wemmungsgebietes das Wasser noch 3—4 Fuß hoch.

In München suchte leßthin ein Diener des königl. bayrischen Hofes den Tod in der Thar. Derselbe beging die That in einem Anfall von Geistesgestörtheit. Er hatte seinerzeit die Leiche des unglücklichen Königs Ludwig II. aus den Fluthen des Starnberger Sees geholt und seit dieser Zeit machte ihn der Anblick von Wasser stets sehr unruhig.

Eine schwierige Operation ist im Hospitale zu Koblenz geglückt. Einem jungen Mann war die Hornhaut eines Auges verbrannt. Dieselbe wurde entfernt und an ihre Stelle die Hornhaut von dem Auge eines lebenden Kanariens angeheftet. Die Operation gelang vortreflich.

Die Anfang d. J. in Obr.-Cunewalde ausgebrochene Trichinose kann als erloschen angesehen werden. Von 250 erkrankten Personen starben 36. Vollständig genesen sind leider nur wenige bis jetzt, die Meisten der Betroffenen haben noch an den Folgen der schrecklichen Krankheit zu leiden.

Die Pulverfabrik zu Rottweil ist in die Luft geflogen. Dreizehn Personen wurden schwer verwundet, vier getödtet.

Ein trauriges Familiendrama hat sich in Botzsch bei Wiener Neustadt abgespielt. Die Frau eines dortigen Försters sank, vom Schlage getroffen, todt zu Boden. Das neunjährige Tochter ging nun zu einem Tischler, um sich Maß zu einem Sarge nehmen zu lassen, was dieser natürlich abwies. Das Mädchen begab sich nun in die elterliche Wohnung zurück, verfiel beim Anblick der Leiche in einen heftigen Lachkrampf und stürzte darauf entseelt zu Boden.

Eine Wittfellerin. Aus Gastein wird folgendes Geschichtchen berichtet: Schon am Tage seiner Ankunft dem erblit Kaiser Franz Joseph ein Besuch zugesellt, das eine Wittwe zur Verfasserin hat, die der Großmuth Schranken setzt und von dem Monarchen rundweg fünfzig Gulden erbittet. Das Anliegen beruht auf folgenden Umständen, welche die Wittwe in dem Gesuche anführt. Sie schreibt: „Vor mehreren Jahren habe ich dem Kaiser Wilhelm I. während eines plötzlichen heftigen Unwetters Unterfland in meinem Häuschen gegeben und Se. Majestät ließ mir hierfür ein Geschenk von fünfzig Gulden reichen. Diese Summe erhielt ich jedes Jahr, während der Kaiser hier weilte, sie spielt eine Hauptrolle in meinem Lebensunterhalt. So ließ ich denn Eure Majestät kniefällig an, die Erbschaft des seligen Kaisers anzutreten und mir an seiner Stelle heuer das Geld zu schicken.“ Der Kaiser wollte wahrscheinlich die Bilanz der Häuerin nicht stören, und gab Befehl, derselben jährlich fünfzig Gulden als Obengabe auszugeben.

In Budapest ist unter den Hunden und Katzen die Wuthkrankheit ausgebrochen und nimmt dieselbe immer weitere Verbreitung an. Die Bevölkerung ist in großer Aufregung. Von Obrigkeitwegen sollen alle Hunde und Katzen getödtet werden.

Furchtbare Hagelstürme haben in Ungarn stattgefunden. Vom Hagel wurden nicht weniger als 16 Personen erschlagen, eine ganze Menge ist schwer verletzt.

In Paris stürzte ein vollbesetzter Pferdebahnwagen mit Desäßen um. Sechs auf letzteren befindliche Personen wurden dabei so heftig auf das Straßenpflaster geschleudert, daß sie auf der Stelle verstarben.

In England hat die Kälte bis Freitag angehalten. An diesem Tage fiel in verschiedenen Gegenden noch Schnee.

Von dem großen Grubenunglück bei Kimberley wird jetzt gemeldet, daß über 200 Bergleute erstickt sind. Gegen 500 wurden noch lebend geborgen.

Gerichtsverhandlungen.

Der Prozeß des Herrn v. Carstern (Richterfeld) gegen den Reichs-Militärsekens gelangte am Donnerstag in der Berufungsinstanz vor dem IV. Civilsenat des Kammergerichts zur Entscheidung. Herr v. Carstern hatte gegen den Fiskus aufgrund des § 1123 Zb. 1 Titel 11 des Allgemeinen Landrechts („Der Geschenkegeber selbst kann, wenn er in Dürftigkeit gerathen ist, von dem Beschenkten sechs vom Hundert von der geschenkten Summe oder dem Werthe der geschenkten Sache als eine Competenz jährlich fordern“) unter dem Hinweis, daß er thatsächlich durch die Konsequenzen seiner Terrainschenkung für das Cabetenhaus in Richterfeld in größte Dürftigkeit gerathen sei, gerichtliche Klage erhoben. Das Kammergericht erkannte auf Zurückweisung der Berufung.

Telegraphische Nachrichten.

(Nach Schluß der Redaktion eingetroffen).

Karlruhe, 16. Juli. Ihre Königl. Hoheit die Großherzogin erhielt mehrfach Besuche Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta. Man ist mit dem bisherigen Verlauf der Kur der Augenkrankheit der Großherzogin zufrieden.

Petersburg, 15. Juli. Dem Vernehmen nach kehren das Uebungs-Geschwader und das Scheeren-Geschwader morgen von Kronstadt zurück, um an der Fahrt dem Kaiser Wilhelm entgegen Theil zu nehmen.

Wetter-Prognose für den 17. Juli 1888:

Ziemlich trübes, regnerisches Wetter mit etwas wärmerer Nacht und sinkender Tagestemperatur bei mäßiger Luftbewegung.

Die Kreuzotter.

(Vipera Berus.)
(Schluß.)

Und nun zu den Folgen des Bisses. Die Wirkungen des Giftes sind, soweit sie festgestellt, sehr verschieden. Die äußeren Umstände tragen sehr viel zu größeren und minderen Gefährlichkeit bei. Ist die Schlange ein ausgewachsenes, kräftiges Thier hat sie sich seit längerer Zeit des Giftes nicht entleert, so daß dieses in größerer Quantität in den Drüsen vorhanden ist, geht der Biss tief und hält er lange genug an daß alles vorräthige Gift in die Wunde und in das Blut gelangt, kommt dann noch etwa ein sehr gereizter Zustand des Thieres, Erhitzung und Angst von Seiten der Gebissenen hinzu, ist die Witterung sehr warm und hat das Thier länger gefastet, so ist der Biss sehr gefährlich. Warmblütige Thiere sterben nach einer Verwundung durch die Kreuzotter viel schneller und sicherer, als Kriechthiere, Lurche (Frösche) oder Fische, während weißblütige oder wirbellose Thiere, wie Insekten, Spinnen, Krustenthiere, Würmer etc. unter dem Bisse gar nicht zu leiden scheinen. Merkwürdig ist auch, daß der Igel, der also hierin von allen warmblütigen Thieren eine Ausnahme macht, selbst eine Kreuzotter verzehren kann, ohne hierdurch den geringsten Nachtheil zu haben. Die Folgen des Bisses bei dem Menschen schildert der berühmte Forscher Brehm also: „Unmittelbar nach dem Bisse fühlt das Opfer gewöhnlich einen heftigen, mit Nichts zu vergleichenden Schmerz, welcher wie ein elektrischer Schlag durch den Körper geht; in vielen Fällen findet auch das Gegentheil insofern statt, als der Gebissene glaubt, eben nur von einem Dorn geritzt zu sein, den Schmerz daher durchaus nicht für erheblich achtet. Eine unmittelbar darauf folgende Ermüdung des ganzen Körpers und ein überaus rasches Sinken aller Kräfte sind die ersten untrüglichen Zeichen von der beginnenden Zerfetzung des Blutes. Sehr häufig stellt sich Erbrechen, oft auch Blutbrechen ein, fast ebenso oft Durchfall, zuweilen auch Blutungen aus Mund, Nase und Ohren. Die Entkräftung nimmt zu, die Gehirnthatigkeit immer mehr ab. Dit tritt auch vollständige Blindheit oder Taubheit ein. Mit zunehmender Schwäche nimmt das Gefühl des Schmerzes ab, und wenn das Ende des Vergifteten herannahet, scheint derselbe gar keine Schmerzen zu fühlen, sondern in dumpfer Bewußtlosigkeit endet endlich ein sanfter Tod die unsäglichen Leiden.“ Derselbe Gelehrte meint, daß in den letzten Jahren ungefähr 60 Fälle verzeichnet worden seien wo Menschen an den Folgen des Bisses einer Kreuzotter starben aber eben so viele mögen durch Schlangen ihren Tod gefunden haben, ohne daß es zur allgemeinen Kunde gelangte. Glücklicherweise führt der Biss nicht immer zum Tode. In fünfundsünfzig Fällen, von denen der Naturforscher Dr. Lenz berichtet, endeten elf tödlich, bei vierzig erfolgte eine mehr oder weniger schnell vorübergehende, aber schmerzliche Krankheit, bei den letzten vier dauerte die Krankheit über ein Jahr, oder brachte unheilbare Lähmung, Epilepsie etc. hervor. — Wie aber schützt sich der Mensch vor dem so schädlichen Bisse der Kreuzotter? Sehr einfach dadurch, daß er sie nicht reizt. Der Wohlhabendere kann überdies außer Sorge sein, auch wenn er bei etwaigen Streifereien durch Busch und Wald der Schlange unwesentlich nahe kommt und sie durch Tritte verletz, er ist geschützt, denn der feine und spröde Giftzahn bricht eher ab, als daß er durch den Stiefel dringt, und höher als dieser ist, vermag die Schlange sich nicht zu erheben. Und wer sich, um auszuruhen, niederlegt oder legt, pflegt ohnehin den Platz erst zu durchmustern.

Aber die Kinder der Armen, der barfüßigen Holzleier und Beeren- oder Bilgelsucher, sie müssen alljährlich ihren Tribut dem Unthier zollen. Und dies ist um so mehr zu bedauern, als dieselben in den seltensten Fällen die Wirkung des Bisses kennen und ihr zuvorkommen. Jeder Lehrer sollte daher seine Schüler über die Kreuzotter belehren und ihnen mittheilen, daß ein einziger kräftiger Ruthenstich auf das Rückgrat der Kreuzotter diese umbringt. Nur darf man sich nie und nimmer verleiten lassen, das gefällte Thier ohne die genügende Vorsicht in die Hand zu nehmen, denn noch lange lebt das Thier fort, und selbst der abgehauene Kopf beißt noch fast ebenso mühsam um sich, wie vordem. Auch verliert das Gift seine Wirksamkeit keineswegs so bald nach dem Tode. Ja, selbst getrocknet und wieder aufgeweicht ist es, wie Versuche gelehrt haben, noch nach Jahren fähig, das Blut eines höheren Säugerthieres zu zerstören. Wenn augenblicklich nach dem Bisse zweckmäßige Gegenmittel angewendet werden können, so ist der Gebissene in der Regel gerettet. Ein solches Mittel, welches man gleich bei der Hand hat, ist das sofortige Auswaschen der Wunde, wobei man gar nicht ängstlich zu sein braucht, wenn man nur nicht etwa eine kleine Wunde im Munde selbst hat, denn das Schlangengift ist nur schädlich, wenn es unmittelbar in das Blut gelangt; auf der Zunge und sogar im Magen hat es keine nachtheilige Folgen. Man kann mit der Hilfe nicht genug eilen. Ein rascher 2 bis 3 Linien tiefer Kreuzschnitt über die Wunde, Aushöhlen derselben, Unterbindung des Gliedes oberhalb der Wundwunde, Waschen derselben mit Salmiakgeist, Söllenstein u. dergl. ist sobald als möglich vorzunehmen. Das wirksamste von allen Mitteln scheint aber Weingeist zu sein, in reichlichen Gaben, gleichviel ob als Spirit, Rum, Arak, Cognac oder Branntwein, bis zur völligen Verausung genossen. Man geht dann einfach zu Bett und kommt in einen süchtigen Schweiß. Ist dies der Fall, so ist schon die meiste Gefahr vorüber, nur noch ein paar Tage eines gewissen Unwohlseins — und der Patient ist gerettet. Angesichts der traurigen Folgen aber, die der Biss einer Kreuzotter nach sich ziehen kann, ist es Pflicht eines Jeden, zur Ausrottung des Gezüchts nach Kräften beizutragen und dasselbe zu tödten, wo es sich blicken läßt.

Handelsbericht.

Städtischer Centralviehhof. Amtlicher Bericht der Direktion vom 16. Juli 1888.
Zum Verkauf standen: 3980 Rinder, 10967 Schweine, 1828 Käber, 30950 Hammel.
Das Rindergeschäft hatte ruhigen Verlauf und wurde der Markt ziemlich geräumt.
Man zahlte für 1. Dual. 52—55, 2. Dual. 46—50, 3. Dual. 35—42, 4. Dual. 30—33 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht.
Der Schweinemarkt verlief ruhig bei steigenden Preisen und hinterließ keinen Ueberstand.
Man zahlte für 1. Dual. 43—00, 2. Dual. 41—42, 3. Dual. 37—40 Mark pro 100 Pfund mit 20 pSt. Tara.
Der Käberhandel gestaltete sich ruhig, und wurde nicht geräumt.
Man zahlte für 1. Dualität 40—48, 2. Dual. 30—38 Pfg. pro Pfund Fleischgewicht.
Das Hammelgeschäft nahm schleppenden Verlauf und hinterließ Ueberstand.
Man zahlte für 1. Dual. 40—44, 2. Dual. 28—38 Pfg.

Die Herrin von Schönwerth.

Von A. von Gersdorff.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

VI.

Wechsellos gingen die Tage des Sommers dahin — wechsellos bis auf ein größeres oder kleineres Uebelbefinden des alten Herrn.

Anna-Claudia kam fast nie mehr von seiner Seite, und die Baronin saß still und fleißig arbeitend, als ginge sie das alles garnichts an, zwischen den verkrümmerten Gittern. Sie behandelte Anna-Claudia weiter mit Hochmuth und Verachtung, obwohl deren Stellung eine ganze andere geworden war. Und Anna-Claudia verbarg ihre Abneigung, die sie immer noch behalten hatte.

Der Sommer ging, und der Herbst kam. Es wurde nicht viel schlimmer mit dem Baron, als es Ende des Sommers gewesen, und sie dachten, es könnte wohl noch eine Weile so gehen, aber es ging nicht.

Der Herbst war schön gewesen. Anfang November aber kamen kalte Tage und die ersten Frostnächte.

Eines Abends war der Arzt nach Schönwerth gerufen worden und stand sorgenvoll am Bett des Barons. Das Ende kam plötzlich, als er gedacht.

In der Mitte des Zimmers, vor dem Tisch, auf dem eine helle Lampe stand, saß Anna-Claudia nach, die Lippen fest zusammengepreßt.

Als der Arzt sich entfernte, leuchtete sie ihm wieder hinaus.

„Wie lange noch?“

„Noch eine Stunde, Fräulein nach, wo ist die Baronin, ich will es ihr sagen.“

Das werde ich sogleich selbst thun. Der Wagen fährt soeben vor, Herr Doctor!“

„So gehen Sie rasch, mein Fräulein, die Zeit ist bemessen. Ich bin nicht imstande zu warten, — ein Todtkranke schickt soeben hierher. Trotzdem will ich zurückkehren, so schnell es sich thun läßt. Es ist nichts zu thun, nichts mehr. Die Tropfen, die ich gab, können seine Lebensgeister erfrischen, aber nicht hinhalten, — nicht länger als eine Stunde. Ich will mit dem Wagen, der mich zurückbringt, einen Notar schicken.“

„So viel ich weiß, hat der Baron bereits testiert.“

„Ja,“ — sagte der Arzt zögernd, „aber wissen Sie, das Testament schießt seinen Sohn aus, er hat dafür gesorgt, daß dies landföndig wurde. Obwohl er sehr hartnäckig ist, sehr hart, so könnte er vielleicht wünschen, in letzter Stunde seinen Willen zu ändern.“

Wie ein Blitz schlug es in ihre Gedanken eine Stunde Leben — zur Stadt dreißig Minuten — zurück dreißig Minuten — fünf Minuten Aufenthalt — fünf Minuten zu spät!

„Möglich,“ sagte sie kalt und ging zurück ins Sterbezimmer.

Der alte Mann warf sich unruhig auf den Kissen umher.

„Licht! Schaffen Sie Licht, — es wird finster vor meinen Augen. Hier heran das Licht!“

„Es ist ganz hell, Herr Baron. Wenn Sie eine Aenderung des Testaments vorzunehmen wünschen, so diktieren Sie mir, denn Sie werden schwerlich selbst schreiben können.“

„Ich möchte wohl, aber meine ist lahm, ich kann sie nicht gut mehr bewegen, — Gott, erbarme Dich meiner! Rasch — schreiben Sie.“

Sie setzte sich an den Tisch, auf dem Papier und Feder lagen, und sagte, daß sie bereit sei.

In abgebrochenen Sätzen, fast athemlos, diktierte der Kranke.

„Dies mein letzter Wille, auf meinem Sterbebett diktiert“

Zum Universalerben meines Vermögens und der Herrschaft Schönwerth nebst den dazu gehörigen Vorwerken ernenne ich meinen und meiner Gattin, geb. von Beaucourt, einzigen Sohn Stephan Archimbold Adam. Ihr selbst gehört das Jagdschloß Noettlin nebst Land und Rente von 1000 Thalern.“

Rasch flog Anna-Claudias Feder über das Papier. Sie schrieb deutlich und richtig nach bis auf die Aenderung eines einzigen Namens. Sie änderte — mein und meiner Gattin einzigen Sohn Stephan Archimbold Adam um in. „meiner opferfreudigen, treuen Pflegerin Anna-Claudia nach“

„Ich bin fertig! Nichts weiter?“

Er öffnete mühsam die schweren Lider und machte eine verneinende Bewegung mit der Hand.

Anna-Claudia erhob sich.

„Ihren Namen werden Sie schreiben können hoffe ich —“

„Ich — ich sehe nicht gut, aber — es muß gehen.“

Sie gab das Papier, und er setzte mit erlahmender Hand seinen Namen auf die Stelle, die ihr Finger andeutete.

Wachsbleich war ihr Gesicht, wie das des Sterbenden, — starr ihr Auge auf den Namen Anna-Claudia nach geheftet, — seinen Schlag setzte ihr Herz aus, bis er die Feder zu Boden fallen ließ, und sie das Papier aus seiner Hand nehmen konnte.

„Zeugen!“ röhnte er dann mit erlöschender Stimme. Sie eilte hinaus und brachte Johann Rupert, den alten, treuen Diener, und seine Frau herbei.

„Herr Baron, hier sind die Zeugen, sagen Sie ihnen, daß sie das von Ihnen diktierte Testament unterschreiben sollen.“

Er streifte die beiden zitternden Leute mit einem irren Blick.

„Unterschreibt, — Kinder!“

Sie gehorchten und verließen wieder das Gemach, als ihnen Anna-Claudia gebieterisch winkte.

Wie der Notar nun endlich kam, um zu thun, was seines Amtes, da kniete die schlanke Gestalt der Fremden an dem Bett, und der Mann hatte den Arm fest um ihren Hals geschlungen. War's auch nur im letzten Todeskampf geschehen, so machte es doch einen wunderbar lieberrollen Eindruck auf den Zuschauer.

Der Notar trat heran. — Noch ein irrer Blick, ein letztes Zucken, und er streckte sich aus zur ewigen Ruhe. Leblos fiel der Arm hinab. Noch eine Sekunde kniete sie, wie im Gebet, dann erhob sie sich und wies nach dem Papier, das aus der rechten Hand des Toten zu Boden glitt. Der Notar bückte sich danach, und sie ging hinaus.

„Stephan Hartfeld hat Claas Nilssons Reichthum,“ dachte sie ruhig.

VII.

Durch die stille Winternacht bringt tönend das helle Geläut eines herankommenden Schlittens. Ihr Fuß stockt, und sie reißt die schwere Thür auf, die nach draußen führt. Ein Mann springt aus dem Schlitten und eilt die Stufen hinauf. Er zögert vor der fremden Erscheinung, die in der Thür steht, das Licht über ihrem Haupte haltend, so daß der helle Schein hinleuchtet über die breite, weiße Stirn mit den klugen, forschenden Augen darunter, er zögert, wie es ihm entgegentritt aus dem tiefen Dunkel, dies leuchtende Gesicht, in der gemeißelten Schönheit seiner Züge.

„Ein Gast, — jetzt?“

„Nein, ich bin im Vaterhause hier.“

Wirrend fällt das Licht zu seinen Füßen, — Stephan Hartfeld steht vor der Herrin von Schönwerth.

Dieser Moment hatte gerüttelt an ihrer Fassung. Aber eben nur der eine Moment, der nächste fand sie wieder fest gegen alles, was an sie kommen konnte oder mußte.

„Treten Sie ein, Herr von Hartfeld, dort kommt Johann mit Licht.“

Er eilte hinein.

„Wo ist mein Vater?“

„Junker Stephan! Herr Baron! Ach — allmächtiger Gott! Der Herr Papa ist todt — todt!“

Es klang wie ein tiefes Stöhnen über des Sohnes Lippen. Er wußte gut Bescheid hier, und im nächsten Augenblick schloß sich die Thür des Sterbezimmers hinter ihm.

Anna-Claudia stand vor dem Ramin im blauen Saal. Johann setzte den Armleuchter, mit dem er geleuchtet, auf den Tisch, an dem sie so oft mit dem Baron gesessen.

„Feuer!“ sagte sie und wies auf den Ramin mit einem Rest verglimmender Kohle darin.

„Ein Wagen fährt soeben vor, gnädiges Fräulein!“

„Das wird der Doktor sein — er verspricht wiederzukommen. Leuchte ihm herein und serviere den Thee hier, wie immer für drei Personen.“ Dann ging sie rasch hinaus, um der Wittwe den Stand der Dinge mitzutheilen.

Eine weiße Ampel erleuchtete das Schlafgemach der Baronin Hartfeld.

Sie lag in einem rosa verhangenen Himmelbett, und die liebliche Farbe verheuchte fast das Alter von dem feinen Gesicht.

„Ich habe gewartet, Fräulein nach.“

„Ich bedauere, Frau Baronin. Welchen Wunsch kann ich erfüllen, ehe ich auf meine eigene Angelegenheit komme?“

„Eigene Angelegenheit, welche?“

„Darf ich erst um Ihren Wunsch bitten, gnädige Frau?“

„Ich wollte von meines Mannes Leben oder Sterben hören.“

Anna-Claudia neigte das Haupt.

„Ich wollte davon reden. Gestatten Sie, daß ich mich kurz fasse, so kurz wie möglich. Des Herrn Barons Güte oder Ungerechtigkeit — hat mich zur Herrin von Schönwerth gemacht.“

Die alte Dame, die bisher ziemlich matt auf ihren Kissen geruht, setzte sich aufrecht. Ihre Augen starrten auf die ruhig dastehende Gestalt Anna-Claudias, als sehe sie den Geist ihres Gemahls.

„Ich habe wohl schlecht gehört,“ sagte sie dann tief aufathmend.

„Ich bin die Herrin von Schönwerth,“ sagte die Gesellschafterin, gleichgiltig zu ihr hinsehend.

„Unmöglich — undenkbar! Das kann, das darf der Baron nicht thun! Sie wollen mich nur strafen, daß ich nicht gekommen bin, aber ich kann die Füße nicht bewegen, — es ist die Gicht. Auch wußte ich, daß ohne Testament mein Sohn Stephan Herr hier ist.“

„Er ist es nicht, Frau Baronin. Der Verstorbene hat mich schriftlich eingesetzt in seines Sohnes Rechte. Er hat die Dankbarkeit sehr weit getrieben. Ihnen ward Noettlin als Wittwenstift bestimmt und eine Rente von 1000 Thalern, Stephan Hartfeld hat Claas Nilssons Reichthum.“

Die alte Frau begann hastig sich anzukleiden. Mit einem Schmerzenslaut sank sie wieder zurück.

„Es ist unmöglich, es ist Lüge, es ist Betrug!“

„Das Blatt ist unterschrieben vom Baron und von den Zeugen, wägen Sie Ihre Worte, Frau Baronin! Uebrigens ist der Baron Stephan soeben gekommen.“

„Stephan hier? Ich will ihn sehen, schnell!“ Anna-Claudia erhob sich und verließ die Baronin — aufrecht im Bett sitzend und starr vor sich hinsehend.

Als sie den Saal wieder betrat, fand sie, vor dem Ramin stehend, den Notar neben einem hochaufgeschossenen Knaben von auffallender Schönheit. Er mochte ungefähr zehn oder elf Jahre zählen.

„Wer ist das Kind!“ fragte sie verwundert.

„Baron Hartfelds Enkel ist es.“

(Fortsetzung folgt.)

